

# Der Kellereibau auf dem Hohenasperg

Von Hans-Jürgen Bleyer

## Der Hohenasperg

Aus der welligen Ebene des Strohgäus erhebt sich zwischen Ludwigsburg und Bietigheim der Keuperhügel des Hohenasperg. Seine exponierte Lage macht ihn zu einem der siedlungsgeschichtlich interessantesten Plätze Süddeutschlands.<sup>1</sup> In der archivalisch belegten Geschichtsschreibung läßt sich seine Besiedlung bis ca. 500 n.Chr. zurückverfolgen. Zu dieser frühen Zeit diente der Hohenasperg als fränkischer Herrschersitz an der Grenze zu Alemannen. Darüber hinaus bezeugen archäologische Funde noch sehr viel frühere Siedlungsspuren, welche sowohl die römische als auch die hallstattzeitliche Epoche sowie die Besiedelung während der Eisen- und Bronzezeit bis in die jüngere Steinzeit hinein belegen.

Die Zeit von 819 (Weißenburger Urkunde) bis 1535 läßt sich nur noch urkundlich und archivalisch, gegebenenfalls auch archäologisch nachvollziehen. Bis dahin befanden sich gemeinsam eine Burg und das zugehörige Städtchen auf dem Berg. Nach dem Beschluß Herzog Ulrichs von Württemberg, den Hohenasperg zur Landesfestung auszubauen, wurde die Stadt ins Tal verlegt, dem heutigen Ort Asperg. Dies wurde jedoch erst nach der Schlacht von Lauffen am Neckar im Jahr 1534 möglich, als dem Herzog im Vertrag von Kaaden sein Land wieder zugesichert worden war.

*Anno 1535, als Herzog Ulrich das Land Württemberg wieder in ruhigerem Besitz hatte, hat er auf Rat und Gutachten des Landgrafen Philipp von Hessen den Asperg trefflich befestigen lassen, mit den Untertanen und Einwohnern auf Asperg dahin gehandelt, daß sie den Berg willig verlassen, herabgezogen, darauf die Stadt auf dem Berg abgebrochen, und unten an den Berg gesetzt worden, mit Stadtrechten und andern Privilegien reichlich begabt, deren sie auch lange Zeit genossen. Es hat aber die Befestigung Hohenasperg einen sehr großen Kosten erfordert, bis man den mächtigen, tiefen Graben, welcher fast ganz in einem Felsen rings um die Festung herum ausgetragen, die Wälle gewölbt und mit Erden hoch übertragen, das fürstliche Schloß, große Zeughaus, neuen Steinbau, großes Bandhaus und Kornkästen darauf, die über die Maßen große und tiefe Keller in lautern Fels gehauen, Capitäns- und Kellers Wohnungen mit vielen Stuben und andern Anbau geführt und vollendet...<sup>2</sup>* In die Regentschaft Ulrichs fiel auch der Ausbau weiterer Landesfestungen wie dem Schloß Tübingen, dem Hohenneuffen, Schorndorf, Hohenurach und Hohentwiel. Von ihnen wurden der Hohenasperg, der Hohenneuffen sowie Hohenurach nach ihrer Aufgabe als Festung als Staatsgefängnis genutzt.



Abb. 1: Hohenasperg. Ansicht auf dem Merianstich von 1643.

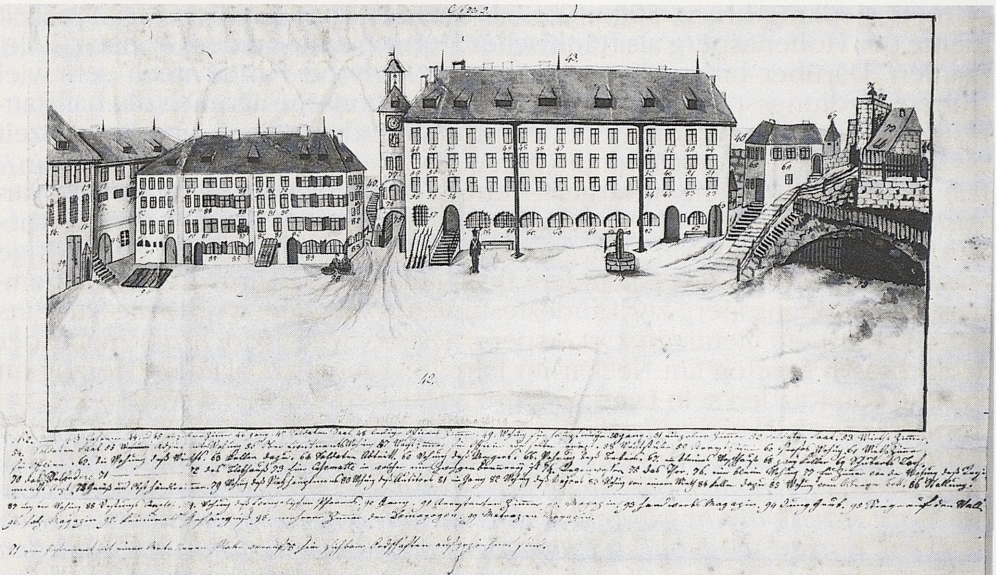


Abb. 2: Hohenasperg, Blick vom Festungshof aus zum inneren Torturm, links davon der Kellereibau, rechts die ehemalige Kaserne, ganz rechts stehen noch Teile der mittelalterlichen Burg.

Die Stellung der Gebäude spiegelt auf dem Lageplan von 1832 (Abb. 2) im wesentlichen das Erscheinungsbild der Festung wieder, wie sie nach 1535 angelegt wurde. Wenngleich ein Teil der Gebäude am Ende des 17. Jahrhunderts zerstört wurde, so ersetzte man die abgegangenen Gebäude wieder durch Neubauten an alter Stelle. Ab dem frühen 18. Jahrhundert verlor der Asperg langsam seine militärische Bedeutung und diente am Schluß noch als Staatsgefängnis.

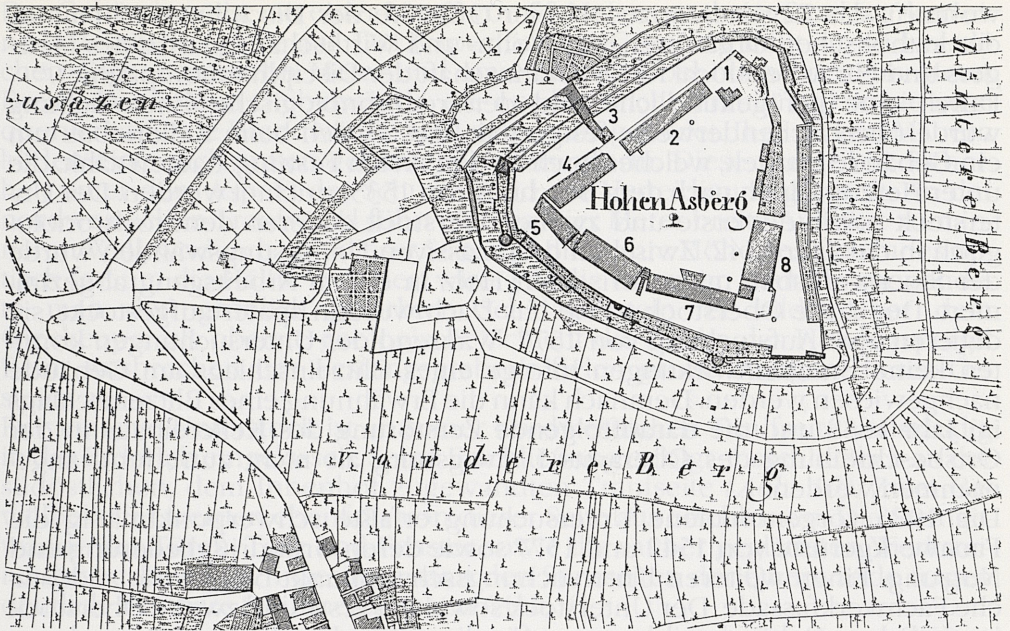


Abb. 3: Hohenasperg. Lageplan der Festung in der Flurkarte von 1832.

- |                                    |                                    |
|------------------------------------|------------------------------------|
| 1 ehem. Burg                       | 5 Staatsgefängnis (Arrestantenbau) |
| 2 Kaserne                          | 6 Fruchtkasten                     |
| 3 Tor (innerer u. äußerer Torturm) | 7 ehem. Schloß (Kommandantenbau)   |
| 4 Kellereibau                      | 8 Arsenalbau (Zeughaus)            |

Die Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg von 1859 gibt uns eine anschauliche Vorstellung der Anlage: „Von dem unteren Eingang führt ein steiler, bis zum Jahr 1844 überwölbter Weg zu der im Jahr 1852 namhaft verbesserten, über den äußeren Graben angelegten, steinernen Brücke, über die man zu dem eigentlichen, schon unter Herzog Ulrich erbauten, oberen Festungsthore gelangt. Dasselbe bildet ein ziemlich langes Gewölbe, über dem sich zwei Thortürme, der innere und der äußere, erheben. Von dem oberen Thore führt der Weg zwischen der Kaserne und dem Kellereibau nach dem Festungshof, welcher, durch die Form der Bergkuppe bedingt, ein beinahe gleichseitiges Dreieck bildet, dessen Fläche etwa 2,6 Morgen beträgt und den Truppen der Garnison als Übungsplatz dient. Diesen Hofraum umschließen zunächst die Festungsgebäude, welche mit Ausnahme der Kaserne dicht an die Futtermauer des inneren Festungswalles angebaut sind, und diesen theils nur mit dem Dache überragen“.<sup>3</sup>

## Der Kellereibau

Die Oberamtsbeschreibung von 1859 geht im folgenden detailliert auf den Kellereibau ein: „Der vierstöckige Kellereibau, welcher den 16. Juli 1638 durch den Blitz größtentheils zerstört und bald darauf wieder erbaut wurde; er enthält die Wohnungen des protestantischen und des katholischen Geistlichen, des Auditors (dessen Gelasse früher der bekannte General Rieger be-

wohnte), des Regimentarztes, zweier Offiziere der Disciplinarcompagnie, des katholischen Organisten, die Wohn- und Wirthschaftsgelasse des Metzgers und ein Arbeitslocal für die Mannschaft der Disciplinarcompagnie“.<sup>4</sup> Durch eine gefügekundliche und dendrochronologische Untersuchung wurde überraschenderweise festgestellt, daß es sich beim Kellereibau um ein Gebäude handelt, welches noch zu den ersten Festungsbauten zählt, die unter Herzog Ulrich nach dem Beschluß von 1535 errichtet wurden. Der Unterstock sowie der erste und zweite Oberstock datieren dendrochronologisch in das Jahr 1542. Zwischen drei massiven Umfassungswänden wurde der Stockwerksbau mit saftfrischem Holz in einem Arbeitsgang abgezimmert. Der dritte Oberstock sowie das Dach wurden später aufgestockt, sie datieren eine Aufstockung von 1577. Während der Untersuchungen konnten keine Brandeinwirkungen infolge eines Blitzeinschlags am Gebäude nachgewiesen werden. Demnach kann die Erwähnung eines Blitzeinschlags im Jahr 1638 und die darauffolgende Zerstörung des Kellereibaus in der Ortsbeschreibung des Oberamts Ludwigsburg als nicht zutreffend angenommen werden.

Die 1986 vorgenommene Untersuchung erfaßte schwerpunktmäßig die Fachwerkgerüste von 1542 und 1577 sowie deren Grundrißgliederung und Nutzung. Einen weiteren Untersuchungsschwerpunkt bildete die südöstliche Fachwerkfassade. Der Unterstock sowie der erste und zweite Oberstock im östlichen Gebäudeteil konnten für die gefügekundliche Untersuchung nicht herangezogen werden, weil sie derzeit noch von der auf dem Hohenasperg beheimateten Vollzugsanstalt genutzt werden.

KELLEREIBAU		erkennbare Steinmetzzeichen										
Kernbau (1542)	Zeichen	⊕	⊗	⊘	⊙	⊚	⊛	⊜	⊝	⊞	⊟	
	Anzahl	8	1	13	2	1	3	2	1	1		
Fenstergewände (Kernbau)	Zeichen	⊕	⊗	⊘								
	Anzahl	4	2	1								
Aufstockung (1577)	Zeichen	⊕	⊗	⊘	⊙	⊚	⊛					
	Anzahl	5	1	1	1	1						
Arrestantenbau (Fenstergewände)	Zeichen	⊕	⊗	⊘								
	Anzahl	1	1	1								
Innerer Torturm (1535)	Zeichen	⊕	⊗									
	Anzahl	1	1									

Abb. 4: Hohenasperg. Erkennbare Steinmetzzeichen am Kellereibau, am Arrestantenbau und am inneren Torturm.

Das Gebäude weist mit einer Länge von 50 Metern und vier Stockwerken eine beachtliche Größe auf. Der trapezförmige Grundriß mißt am südwestlichen Giebel sechzehn Meter und am Nordostgiebel noch dreizehn Meter Breite. Die beiden Giebelwände, die nordwestliche Traufwand sowie zwei querverlaufende Brandwände sind massiv ausgebildet. Ihre dicken Mauern bilden eine nach außen gerichtete Hufeisenform. Diese wurde mit Sicherheit unter dem Aspekt des Schutzes und der Verteidigung gewählt. An der nordwestlichen Traufwand führt eine ca. vier Meter breite Auffahrt zum inneren Wall, wodurch von dieser Seite aus die wahre Höhe des Gebäudes optisch fast um die Hälfte reduziert wird. Für die massiven Bauteile verwendete man den grünlich gefärbten Schilfsandstein. Er bildet über dem Gipskeuper als oberste geologische Schicht die Decke des Hohenaspergs. Beim Ausbrechen des Festungsgrabens fielen große Mengen dieses Gesteins an.

Der massive Unterstock ist an seiner nordwestlichen Traufseite vollständig in das Erdreich eingelassen. Seine Erschließung erfolgt ausschließlich an der südöstlichen, dem Innenhof zugewandten Traufseite (*Abb. 10*). Zwei Gewölbekeller werden ebenfalls von dieser Seite aus erschlossen. Die Steingewände der Türen, Tore und Fenster sowie die sauber geglätteten Werksteine der auskragenden Gesimse samt den Stirnseiten der Querwände tragen deutlich sichtbare Steinmetzzeichen (*Abb. 4*).

## Der erste Oberstock

Die nach Nordwesten, Südwesten und Nordosten gerichteten Umfassungswände des ersten Oberstockes (*Abb. 5*) sind massiv ausgeführt. Die südöstliche Traufwand ist im Verlauf des Jahres 1542 als Sichtfachwerk mit Eichenholz abgezimmert worden. Außerdem wird der langgestreckte Grundriß durch zwei massive Brandwände unterteilt. Sie gliedern ihn in drei Gebäudeabschnitte, von denen der östliche und der mittlere Gebäudeteil in ihrer Funktion eine identische Grundrißgliederung und Nutzung aufweisen. Dagegen bildet der westliche Gebäudeteil in allen vier Stockwerken eine offene Halle ohne Wandunterteilungen aus. Der mittlere und der östliche Gebäudeteil sind dreischiffig und vierzonig gegliedert. Der westliche Bauteil gliedert sich hingegen dreischiffig und zweizonig. Die massive Querwand zwischen dem mittleren und dem östlichen Gebäudeteil besitzt in jedem Stockwerk eine Verbindungstür, die auf Grund ihrer mauerwerktechnischen Ausführung samt den vorgefundenen Steinmetzzeichen den Erbauungszeiten 1542 und 1577 zugeordnet werden können. Durch sie wird eine funktionale Beziehung zwischen diesen beiden Gebäudeabschnitten definiert. So läßt sich im mittleren Gebäudeteil eine Wohneinheit mit einem beheizten Raum (Stube) sowie einer gefangenen Kammer nachweisen. Ihre gemeinsame Trennwand wurde später entfernt und durch einen profilierten Ständer ersetzt. Im nordwestlichen Schiff liegen drei Räume sowie ein Flur. All diese Räume besitzen keine Außenfenster in der Traufwand. An der längsseitigen Flurwand sind im oberen Wandbereich Fälze vorhanden. Sie deuten auf Öffnungen hin, die eine spärliche Belichtung beziehungsweise Belüftung der dahinterliegenden Räume ermöglichten.

Eine weitere Wohneinheit mit Stube und Kammer ist im östlichen Gebäudeteil anzunehmen. Aufgrund der Befundlage im zugänglichen mittleren Ge-

bäudeteil fällt auf, daß nur die untergeordneten Kammern im ersten und zweiten Oberstock schmälere Fensteröffnungen aufweisen als die übrigen Räume. Nachdem der Raum in Zone 4 dieselbe schmale Fensteröffnung aufweist, kann aus Analogieerwägungen eine weitere Wohneinheit im östlichen Gebäudeteil angenommen werden. Dieser Gebäudeteil liegt mit seiner massiven rückwärtigen Traufe bereits außerhalb des Erdreichs und besitzt im Bereich der Auffahrt einen Zugang.

In der durchgängigen Wandscheibe zwischen dem mittleren und dem westlichen Gebäudeteil läßt sich keine Türöffnung nachweisen. Selbst im Dachstock besteht keine Möglichkeit, vom mittleren in den westlichen Gebäudeteil zu gelangen. Letzterem wird zur Erbauungszeit eine Nutzung als Magazin beziehungsweise als Speicher zugeordnet. Eine Wohnnutzung wird ausgeschlossen. Seine Erschließung erfolgte ausschließlich innerhalb dieses Gebäudeabschnittes. Durch spätere Mauerdurchbrüche erfolgten hier jedoch Nutzungsänderungen, wobei in der Literatur zur Ortsgeschichte erwähnt wird, daß hier eine zeitweilige Nutzung als Truppenunterkunft bestanden haben soll.

Die damaligen Zimmerleute zeichneten am gesamten Bau die Querwände mit Ausstichen ab. So wurde die erste Querachse am Ostgiebel mit einem Ausstich gezeichnet. Die siebte Querachse in Folge erhielt sieben Ausstiche. Der Bezugsachsenschnittpunkt liegt an der südöstlichen Gebäudeecke, wodurch auch die Lage der Stuben definiert wird. Die einheitliche Abzimmerung des gesamten Fachwerkgerüsts bestätigt sich somit auch über die angebrachten Abbundzeichen der Zimmerleute.

## Der zweite Oberstock

Im zweiten Oberstock (*Abb. 6*) spiegelt sich im wesentlichen die Grundrißgliederung des ersten Oberstocks wieder. Sie ist im mittleren Gebäudeteil mit jener im ersten Oberstock sogar identisch. Dort liegt die rückwärtige Traufseite bereits im Bereich der Auffahrt, so daß von hier aus ein Zugang in die Zone 3 möglich wird. Im nordwestlichen Schiff lassen sich die Räume nun auch an der Außenfassade über Fenster belichten. Wie schon im ersten Oberstock, so ist auch hier im südöstlichen Schiff eine Wohneinheit belegt. Sie besteht ebenfalls aus einer beheizbaren Stube sowie einer gefangenen Kammer. Die untergeordnete Kammer weist wiederum die schmale Fensterausführung auf. Solche schmalen Fensteröffnungen wiederholen sich im östlichen Gebäudeteil in zwei weiteren Zonen. Man kann deshalb davon ausgehen, daß an dieser exponierten Stelle des Gebäudes zur Erbauungszeit zwei weitere Wohneinheiten angelegt worden waren. Der westliche Gebäudeteil steckt mit seiner nördlichen Traufwand noch im Erdreich. Sein Grundriß bildet wie in den darunterliegenden Stockwerken eine offene Halle aus, die von zwei gefasten Ständern unterteilt wird. Sie wurde zur Erbauungszeit als Lagerraum genutzt.

Über dem gesamten zweiten Oberstock wurde im Verlauf des Jahres 1542 ein Dach abgezimmert, welches bereits 35 Jahre später wieder abgetragen wurde, als der Kellereibau aufgestockt wurde. Die Zimmermannstechnische Ausführung des Fachwerkgerüsts von 1542 erfolgte nach den damals neuesten Erkenntnissen der Abzimmerungstechnik und wurde für die nächsten Jahrzehnte im Zimmererhandwerk richtungweisend. Im Gefüge befinden

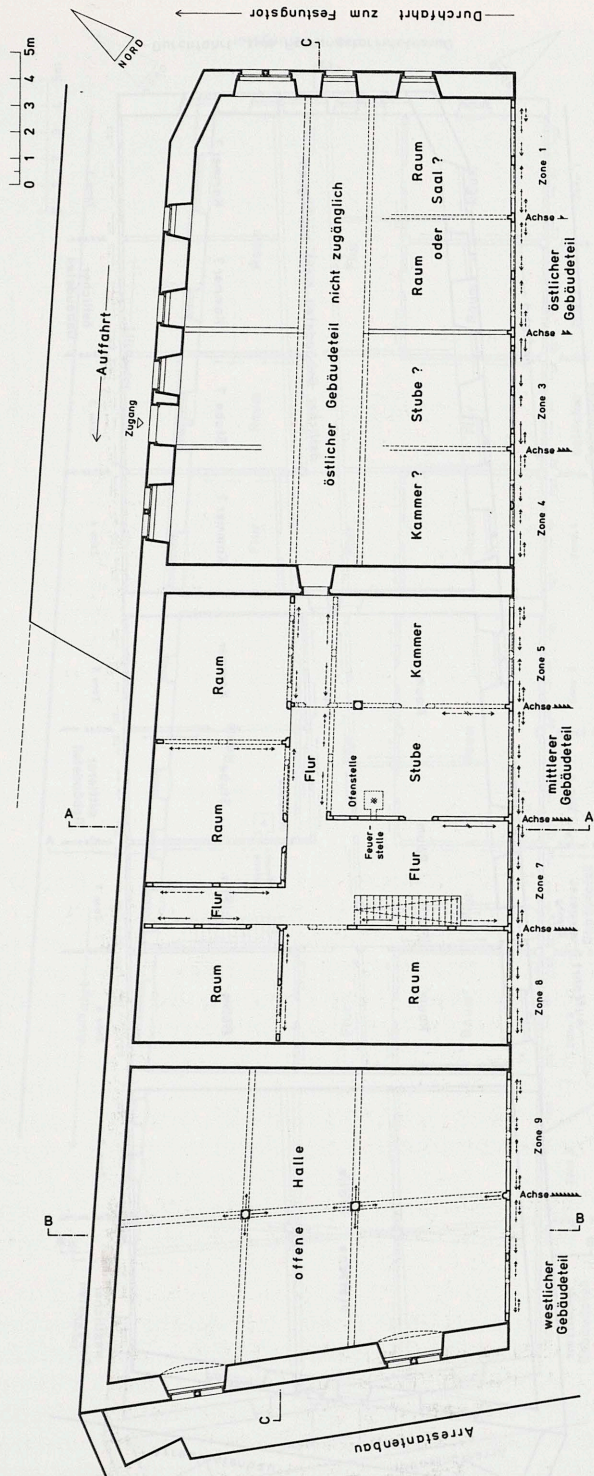


Abb. 5: Hohenasberg, Kellereibau. Grundriß des ersten Oberstocks.

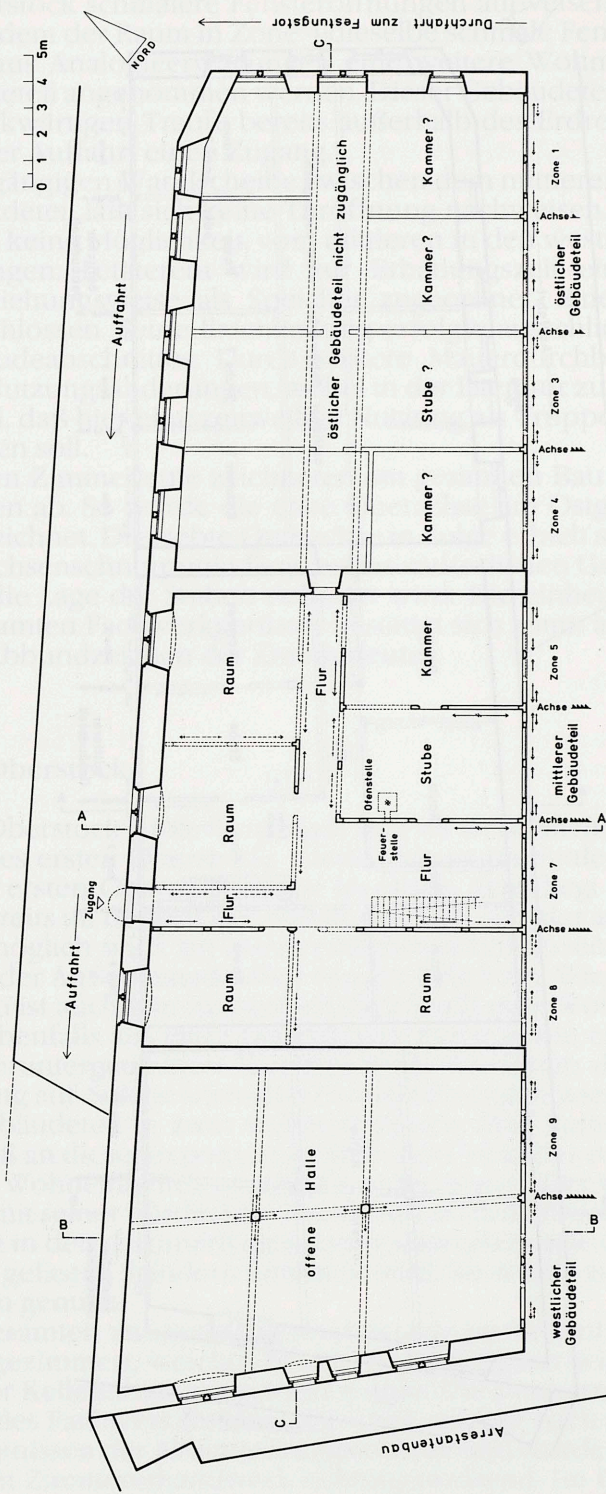


Abb. 6: Hohenasperg, Kellereibau. Grundriß des zweiten Oberstocks.



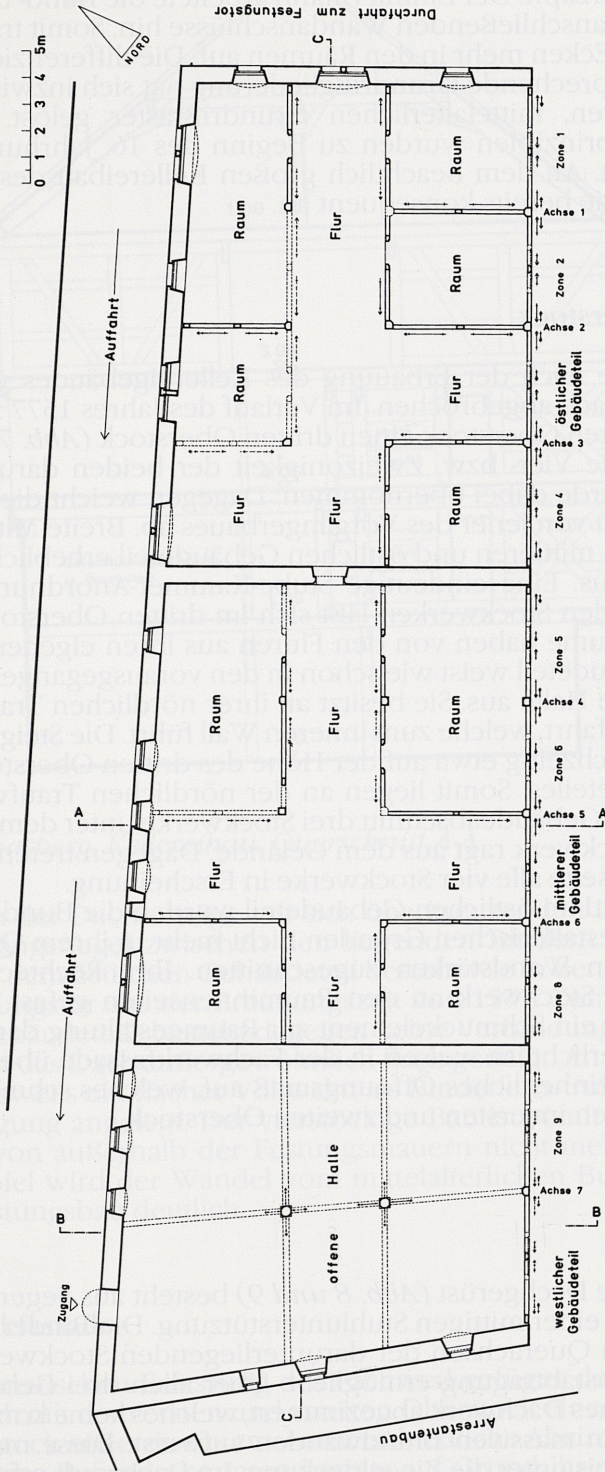


Abb. 7: Hohenasberg, Kellereibau. Grundriß des dritten Oberstocks.

sich bereits keine mittelalterlichen Verblattungen mehr. Alle Hölzer sind miteinander verzapft. Der Zimmermann arbeitete die Bund- und Eckständer auf die jeweils anschließenden Wandanschlüsse hin. Somit traten keine hervorstehenden Ecken mehr in den Räumen auf. Die differenzierte, den Erfordernissen entsprechende Grundrißgliederung hat sich inzwischen vollständig vom starren, mittelalterlichen Grundrißraster gelöst. Diese neuen Konstruktionsprinzipien wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts erkannt und eingeführt. An dem beachtlich großen Kellereibau des Hohenasperg wendete man sie bereits konsequent an.

### Der dritte Oberstock

Schon 35 Jahre nach der Erbauung des Kellereigebäudes wurde sein ursprüngliches Dach abgebrochen. Im Verlauf des Jahres 1577 zimmerte man über dem zweiten Oberstock einen dritten Oberstock (*Abb. 7*) und ein neues Dach ab. Die Vier- bzw. Zweizonigkeit der beiden darunterliegenden Stockwerke wurde dabei übernommen. Dagegen weicht die Grundrißgliederung deutlich von jener des Vorgängerbaues ab. Breite Mittel- und Querflure weisen im mittleren und östlichen Gebäudeteil erheblich größere Verkehrsflächen aus. Eine eindeutige Stube-Kammer-Anordnung wie in den darunterliegenden Stockwerken läßt sich im dritten Oberstock nicht nachweisen. Alle Räume haben von den Fluren aus ihren eigenen Zugang. Der westliche Gebäudeteil weist wie schon in den vorausgegangenen Stockwerken eine offene Halle aus. Sie besitzt an ihrer nördlichen Traufwand einen Zugang zur Auffahrt, welche zum inneren Wall führt. Die Steigung jener Auffahrt endet gleichzeitig etwa auf der Höhe des dritten Oberstocks des westlichen Gebäudeteiles. Somit liegen an der nördlichen Traufwand von diesem westlichen Gebäudeabschnitt drei Stockwerke unter dem Erdreich. Erst sein viertes Stockwerk ragt aus dem Gelände. Dagegen treten auf der südlichen Hofinnenseite alle vier Stockwerke in Erscheinung.

Im mittleren und im östlichen Gebäudeteil wurden die Bund- und Eckständer wohl aus gestalterischen Gründen nicht mehr in ihrem Querschnitt auf die ansetzenden Wandstärken zugeschnitten. Ihre Rechteckquerschnitte sind in diesem Stockwerk an den Rauminnenseiten gefast. Diese Eckabschrägung stellt ein Schmuckelement zur Raumgestaltung dar. Die Doppel Fenster mit Oberlichtern weisen in der Fachwerkfassade über die gesamte Hauslänge ein einheitliches Öffnungsmaß auf, welches schmaler ist als die Fensteröffnungen im ersten und zweiten Oberstock.

### Das Dachwerk

Das vorhandene Dachgerüst (*Abb. 8 und 9*) besteht aus liegenden, verzapften Bindern mit einer mittigen Stuhlunterstützung. Die Binderachsen liegen genau über den Querachsen der darunterliegenden Stockwerke, was eine gleichmäßige Lastabtragung ermöglicht. Über allen drei Gebäudeteilen ist jeweils ein eigenes Dachwerk abgezimmert, welches keine konstruktive Verbindung mit den massiven Brandwänden aufweist. Diese massiven Querwände reichen bis unter die Ziegeldeckung. Im Dachwerk erfolgt die Längs-

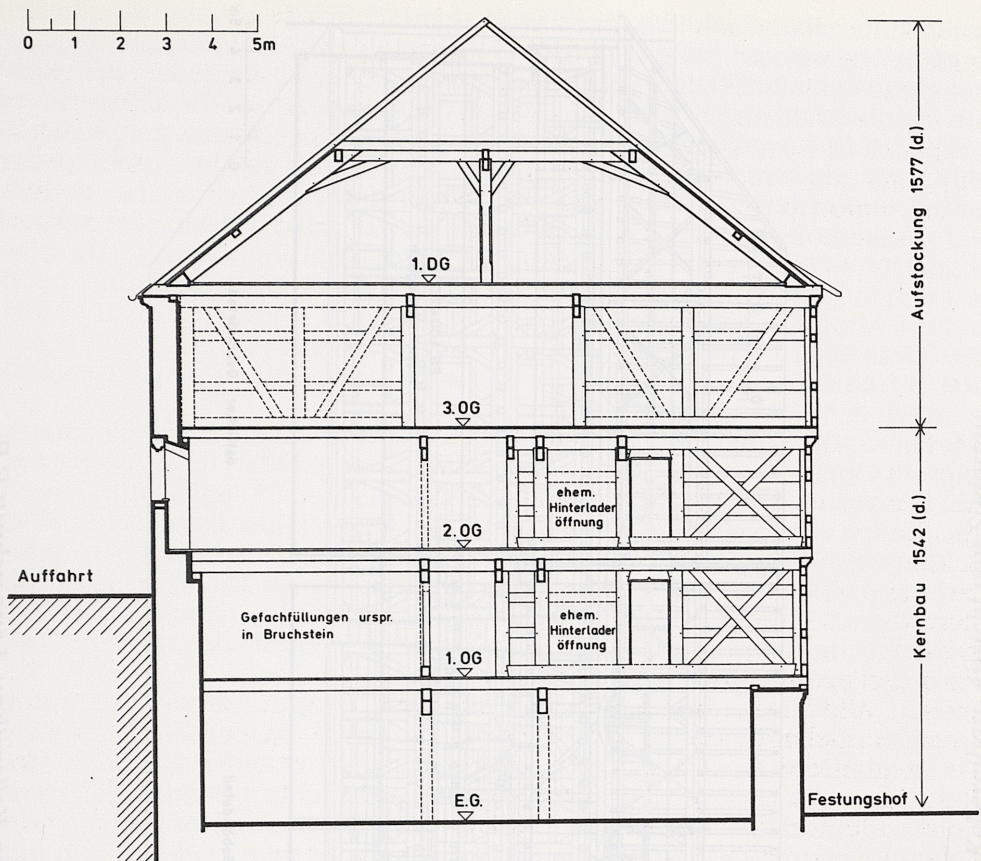


Abb. 8: Hohenasperg, Kellereibau. Querschnitt A-A.

aussteifung in der Dachschräge mit sich überkreuzenden Diagonalstreben und einem Längsriegel zwischen den liegenden Bindern. Zwischen dem mittleren und dem östlichen Gebäudeteil besteht wie in den Vollgeschossen eine Verbindungstür aus der Erbauungszeit von 1577. Zum Dachraum des westlichen Gebäudeteils besteht dagegen keine Verbindung.

Mit 38 Grad ist das Dach außergewöhnlich flach geneigt. An den beiden Giebelseiten ist jeweils ein flacher Vollwalm als Binderkonstruktion mit derselben Dachneigung angelegt. Der vierstöckige Bau ist somit mit diesem niederen Dach von außerhalb der Festungsmauern nicht mehr zu sehen. An diesem Beispiel wird der Wandel vom mittelalterlichen Burgen- zum neuzeitlichen Festungsbau deutlich.

## Die Fachwerkfassade

Mit der systematischen Erfassung des Fachwerkgefüges des Kellereigebäudes ließen sich mit dem ersten und zweiten Oberstock einerseits sowie dem dritten Oberstock andererseits zwei unterschiedliche Abzimmerungsweisen erkennen. Diese Befunde konnten bereits auf Grund ihrer auffälligen Un-

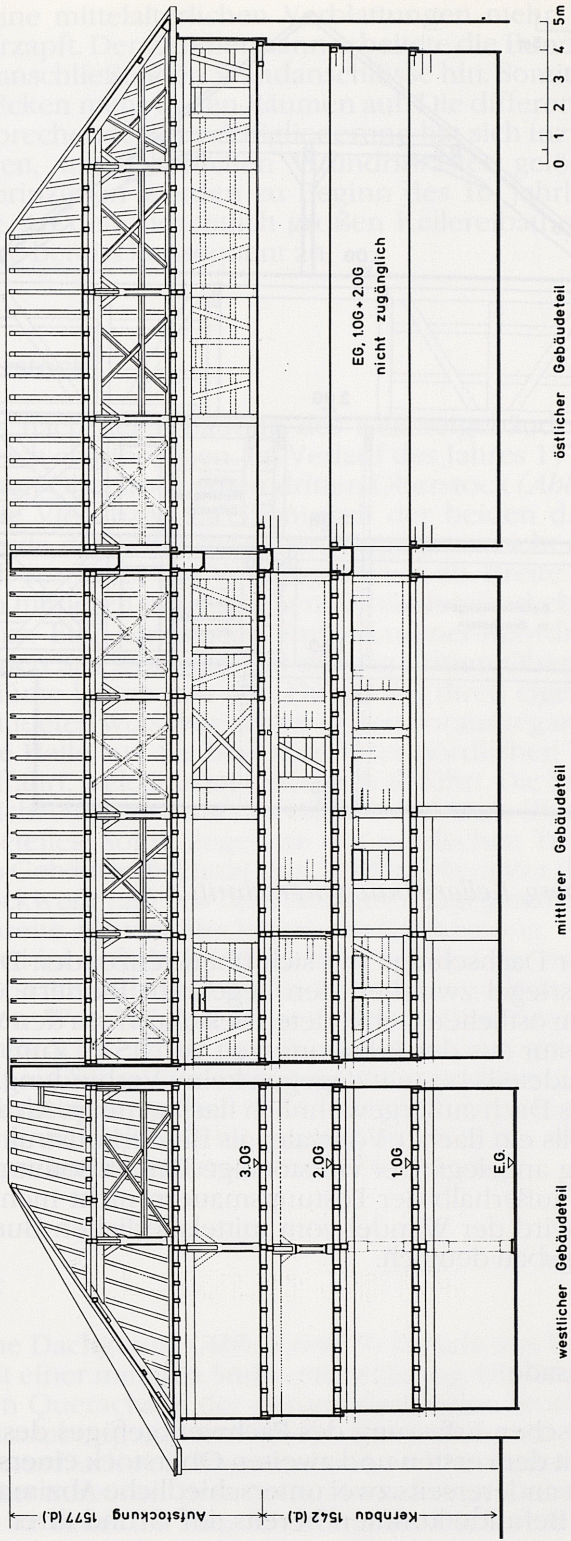


Abb. 9: Hohenasberg, Kellereibau. Längsschnitt B-B.

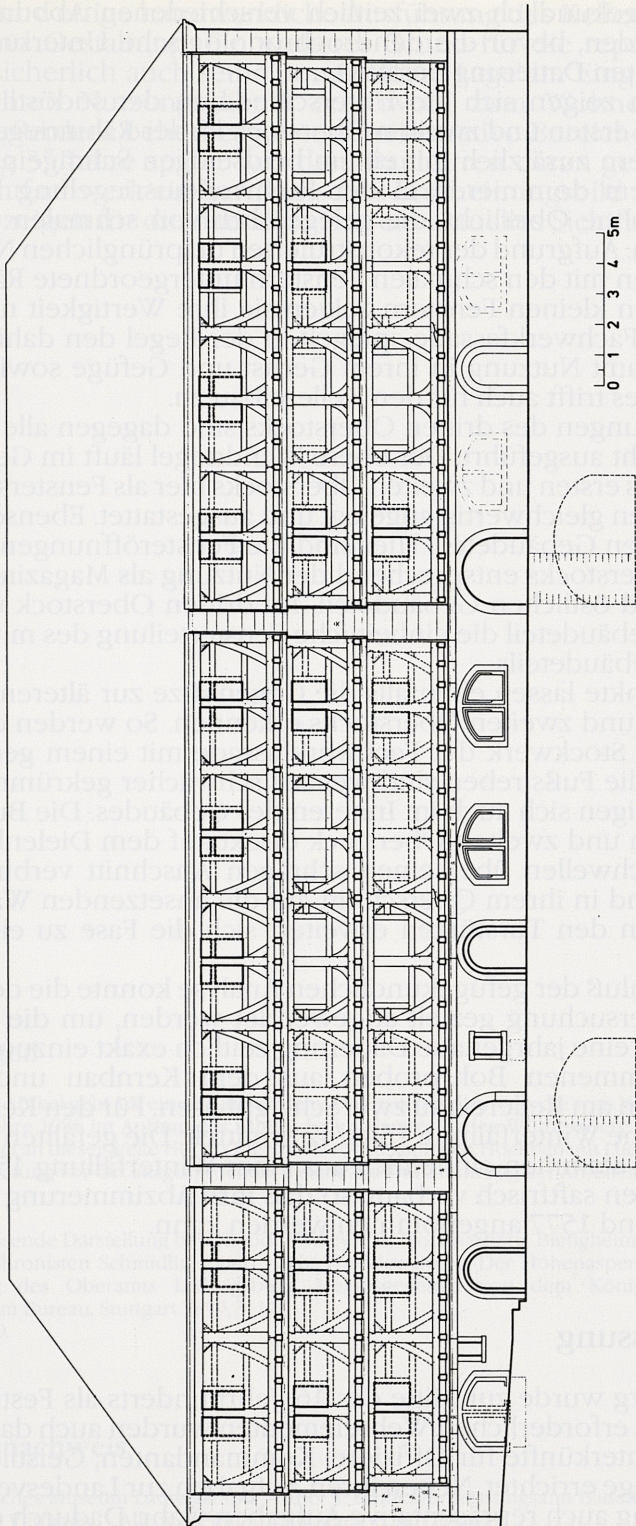


Abb. 10: Hohenasperg, Kellereibau. Ansicht von Südosten.

terschiede gefügekundlich zwei zeitlich verschiedenen Abbundeinheiten zugeordnet werden, bevor die dendrochronologische Untersuchung dies mit einer absoluten Datierung bestätigte.

Am deutlichsten zeigen sich die Unterschiede an der südöstlichen Fachwerkfassade: Im ersten und zweiten Oberstock ist der Rähmriegel zwischen den Bundständern zusätzlich mit einem beidseitigen Schrägeinschnitt eingefügt. Außerdem dominieren in der Fachwerkausriegelung breite Fensteröffnungen ohne Oberlicht, die gelegentlich von schmalen Öffnungen abgelöst werden. Aufgrund der rekonstruierten ursprünglichen Nutzung lassen sich in Zonen mit den schmalen Fenstern untergeordnete Räume nachweisen. Mit ihren kleinen Fenstern zeigen sie ihre Wertigkeit nach außen. Die historische Fachwerkfassade spiegelt in der Regel den dahinterliegenden Grundriß samt Nutzung in ihrem Gerüst und Gefüge sowie den Fenstern wieder. Dies trifft auch für den Kellereibau zu.

Die Fensteröffnungen des dritten Oberstocks sind dagegen alle gleichartig und mit Oberlicht ausgeführt. Der obere Wandriegel läuft im Gegensatz zu den Fenstern des ersten und zweiten Oberstocks hier als Fenstersturz durch. Alle Räume waren gleichwertig angelegt und ausgestattet. Ebenso verhält es sich im westlichen Gebäudeteil. Hier sind die Fensteröffnungen des ersten und zweiten Oberstocks entsprechend der Nutzung als Magazin kleiner als im mittleren und östlichen Gebäudeteil. Im dritten Oberstock übernimmt der westliche Gebäudeteil die einheitliche Fensterteilung des mittleren und des östlichen Gebäudeteils.

Einige Detailpunkte lassen ebenfalls die Gegensätze zur älteren Abzimmerung des ersten und zweiten Oberstocks erkennen. So werden die Schwellen im obersten Stockwerk der Fachwerkfassade mit einem geraden Stoß verlängert und die Fußstreben sind weitaus schwächer gekrümmt. Weitere Unterschiede zeigen sich auch im Inneren des Gebäudes. Die Bundständer stehen im ersten und zweiten Oberstock direkt auf dem Dielenboden und sind mit den Schwellen über einen schrägen Anschnitt verbunden. Alle Wandständer sind in ihrem Querschnitt auf die ansetzenden Wandstärken zugeschnitten. In den Türstürzen erweitert sich die Fase zu einem Eselsrücken.

Nach dem Abschluß der gefügekundlichen Analyse konnte die dendrochronologische Untersuchung gezielt angewendet werden, um die bisherigen Ergebnisse über eine jahrgenaue Datierung zeitlich exakt einzuordnen. Die zwanzig entnommenen Bohrproben aus dem Kernbau und der Aufstockung belegen am Kellereibau zwei Schlagphasen. Für den Kernbau wurde einheitlich eine Winterfällung 1541/42 ermittelt. Die gefälltten Bäume für die Aufstockung stammen einheitlich aus einer Winterfällung 1576/77. Die Bauhölzer wurden saftfrisch verbaut, so daß ihre Abzimmerung im Verlauf der Jahre 1542 und 1577 angenommen werden kann.

## Zusammenfassung

Der Hohenasperg wurde zur Mitte des 16. Jahrhunderts als Festung ausgebaut. Neben den erforderlichen Wehrelementen wurden auch das fürstliche Schloß sowie Unterkünfte für Offiziere, Kommandanten, Geistliche etc. innerhalb der Anlage errichtet. Neben ihren Aufgaben zur Landesverteidigung nahm die Festung auch repräsentative Aufgaben wahr. Dadurch erklärt sich

auch die hochwertige handwerkliche Ausführung des Kellereibaues in Konstruktion und Gestaltung. Ein weiterer Grund für die repräsentative Bauweise war sicherlich auch seine unmittelbare Lage am Eingangstor. Mit seiner gemischten Nutzung diente er sowohl zum Wohnen als auch als Magazin. Außerdem beherbergte er administrative Bereiche. Selbst bei der Aufstockung 35 Jahre später war dem Bauherren daran gelegen, dem hofseitigen Sichtfachwerk ein harmonisches Erscheinungsbild zu geben. Beide Bauphasen zeigen für die damalige Zeit ein aktuelles Sichtfachwerk.

Das Dallmer Schloss ist der Palas einer ansonsten abgängigen Wasserburganlage (Abb. 1). Die Gemeinde Elztal erwarb das zuletzt zu Wohnzwecken genutzte Gebäude im Jahre 1974. Da das Objekt gravierende Schäden aufwies, die über einen mangelhaften Bauzustand hinaus auf grundsätzliche statische Probleme hindeuteten, war eine grundlegende Sanierung unumgänglich. Über das durch rezepte Oberflächen und Einbauten verdeckte Bauwerk war wenig bekannt; der Überlieferung nach soll es im Bauernaufstand 1525 abgebrannt und der Dachstuhl im 19. Jahrhundert erneuert worden sein. Entsprechend waren im Vorfeld erweiterter baulicher Eingriffe fundierte Kenntnisse nötig. Im Auftrag der Gemeinde Elztal und in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt gab es das Gebäude und sein unmittelbares Umfeld als umfassende Geschichtsquelle zu erfassen und entsprechend interdisziplinär zu erforschen.

Die vielfältigen Forschungsergebnisse förderten nicht nur neue geschichtliche Erkenntnisse zutage, sondern besaßen auch einen diagnostischen Charakter, sie schufen sowohl die Grundlagen für das Konstruktive wie auch für das denkmalpflegerische Restaurierungskonzept. Darüber hinaus konnten die Verfasser als ausführende Architekten baubegleitend ihre Betrachtungen fortsetzen und die Gebäudeforschung durch Zuschaltung des Sonderforschungsbereichs 31 der Universität Karlsruhe mittels moderner Verfahren (Geodätische und Klimamessungen) kompletieren.

Die Geschichte des Schlosses reicht ins frühe Mittelalter zurück. Erstmals erwähnt wird es im Jahr 772, denn in einem Güterverzeichnis des Klosters Lorsch

**Anmerkungen**

Der vorliegende Artikel geht auf eine bauhistorische Untersuchung zurück, die vom Verfasser zusammen mit B. Lohrum im Jahre 1986 im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg angefertigt wurde. Besonderer Dank sei an dieser Stelle Herrn Ottersbach vom Staatlichen Hochbauamt Ludwigsburg für seine Betreuung und Beratung vor Ort ausgesprochen, welche die Durchführung der Arbeiten wesentlich erleichtert hat.

- 1 Zusammenfassende Darstellung bei: Theodor Boley: Der Hohenasperg. Bietigheim 1972.
- 2 Bericht des Chronisten Schmidlin, zitiert nach: Theodor Boley: Der Hohenasperg (wie Anm. 1), S. 22.
- 3 Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Herausgegeben von dem Königlichen Statistisch-Topographischem Bureau, Stuttgart 1859, S. 170.
- 4 Ebenda, S. 170.

Die Anlage muß eine strategische Bedeutung besessen haben, denn immer wieder wurde sie zerstört. Mit jedem Wiederaufbau war eine stärkere Befestigung verbunden. Zuerst durch einzelne Streiftürme, später durch eine Ringmauer. Schließlich handelte es sich um

## Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Städtisches Museum Ludwigsburg. – Abb. 3: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, überarbeitet durch den Verfasser. – Alle weiteren Abbildungen vom Verfasser.